Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 15 (1912)

Artikel: Aus der guten alten Zeit St. Gallens : die Versorgung der Burger
Autor: Schlatter, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948176

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

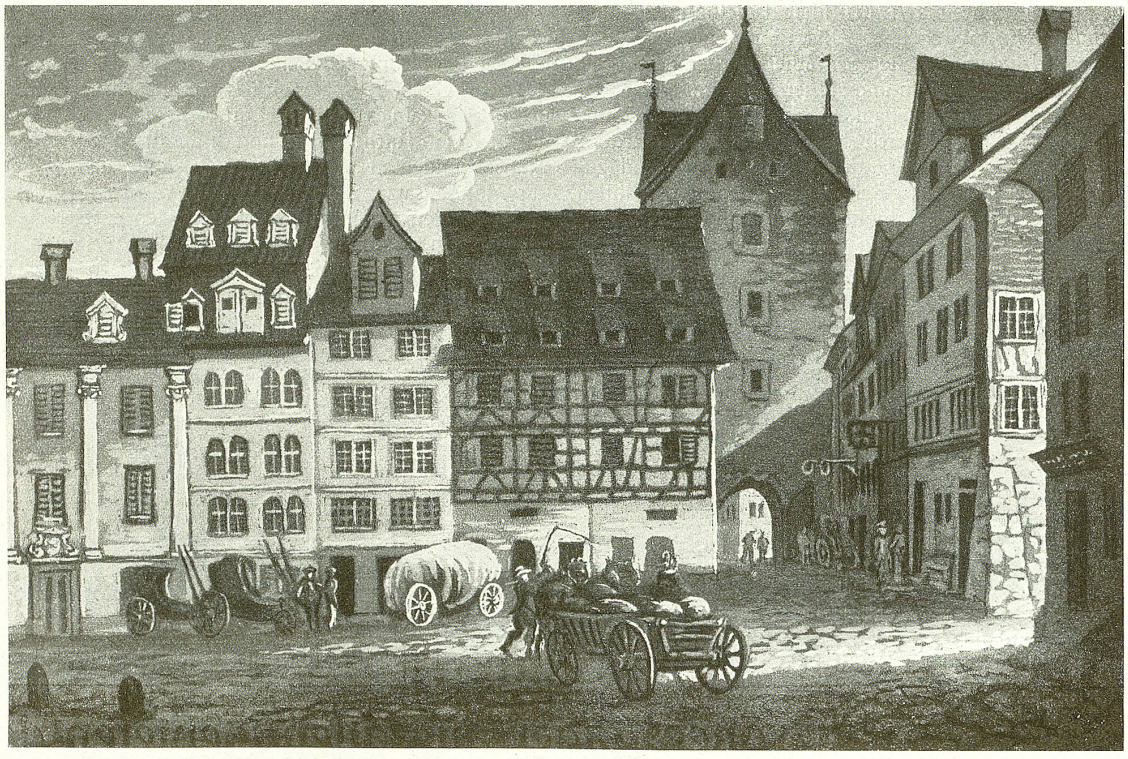
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der guten alten Zeit St. Gallens.

Die Versorgung der Burger.

In unserer Zeit ruft man so oft und laut und für alles Mögliche und fast noch mehr Unmögliche nach staatlicher Hilfe. „Soziale Fürsorge“ ist das Schlagwort, das uns überall in die Ohren tönt. Und die Befürworter gebärden sich, als wäre es etwas Funkelnagelneues, das erst in unserer herrlichen Neuzeit von ein paar besonders erleuchteten Köpfen erfunden worden wäre. Ja, als Schlagwort zur Massenagitation ist es allerdings erst von ihnen erfunden worden. Aber getan haben unsere Vorväter solche Hilfe des Ganzen für den einzelnen in großartiger Weise; in ihrer Weise natürlich, mit manchem drakonischen Einschlag, und in Formen, die in ihrer Zeit richtig waren, heute aber nicht mehr ganz in gleicher Art durchführbar wären. Ihre Einrichtungen sind darum auch zum Teil gefallen, zum Teil den Anforderungen unserer Zeit entsprechend umgestaltet worden. Ob nicht vieles mitgefallen ist, was gut war, und worum wir heute wieder froh wären?

Versetzen wir uns einmal in die alte Zeit zurück, etwa ins Jahr 1785, ziehen wir die zierlichen niedern Schuhe mit goldener Schnalle an, setzen das dreieckige Hütchen aufs Zöpfchen, ergreifen den langen Stock mit goldenem Knopf und begleiten wir unsern eigenen Urgroßvater auf einem seiner Spaziergänge. Wir gehen durchs Müllertor hinaus und steigen gemütlich den steilen Weg durch die Steinachschlucht aufwärts. Schon ganz unten begegnen wir einem stattlichen, massiven Gebäude mit hohem Giebel. Es ist die Spitalmühle (das jetzige Haus zum Eckstein), dazu bestimmt, das nötige Mehl zur Ernährung der Insassen der städtischen Spitäler, des Waisenhauses ꝛc. zu liefern. Der Raum für diese und weiter aufwärts sich aneinander reihenden acht Privatmühlen, ja auch für unsern Weg, wurde durch die vereinte Arbeit der Bürger schon anno 1384 dem Felsen abgewonnen durch Verbreiterung der Schlucht. Oben auf dem „Schleifberg“ (so genannt von der dort angelegten Schleife), heute Mühlegg, angelangt, überschreiten wir die Steinach und wenden uns rechts. Ein steiler Weg mit mehreren steinernen Ruhebänken führt uns zur Bernegg. Der ganze Nordabhang derselben, von der Steinachschlucht bis zum Nestweiher, bildet eine große Weide. Diese zieht sich auch hinter dem Walde am steilen Südhang, durch das Tal der Demut bis zur Weiherweid herum. Über dem privaten Landsitz „zum blauen Himmel“ steht ein langer Stall, der zwei Ausgänge hat. Der eine führt östlich auf die vordere Bernegg, der andere nach Westen nach der hintern Bernegg. Beide sind durch einen vom Wald herunter kommenden Hag getrennt. Dieses ganze weite Gebiet dient den Burgern der Stadt als Gemeinweide. Jedes Frühjahr werden durch öffentliche Bekanntmachung die Burger eingeladen, beim Kleinen Rate anzumelden, wer eine Kuh dahin zu stellen wünscht. Eine zweite kleinere Allmend ist die Dreilindenweide. Auf die Bernegg dürfen 80—84, auf letztere 27 Kühe getrieben werden. Melden sich mehr als diese Zahl, so werden die Burger ohne Familie ausgeschlossen. Zu jeder Allmend ist ein städtischer Senn bestellt, der das Vieh zu besorgen hat. Der Bernegg-Senn hat eine Amtswohnung beim Nest. Von anfangs Mai bis St. Verenatag (anfangs September) herrscht hier oben ein fröhliches Alpenleben. Das große Senntum weidet erst 3—4 Wochen lang die hintere, dann die vordere Bernegg ab, immer auf der einen Seite das Gras wieder nachwachsen lassend. Morgens und abends zieht eine Schar von Knaben und Mädchen mit Tansen und Kübeln hinauf, um die frische Milch abzuholen. An schönen Abenden und Sonntagnachmittagen aber wandeln der Burger und seine Familie den Hag entlang und besehen sich mit Wohlgefallen ihre Kuh, prüfen ihre körperlichen Fortschritte, bewundern die schöne Aussicht und landen schließlich im damals schon beliebten Nest. Bei einer Halben Most und einem wackern „Käs-



Bilder aus Alt-St. Gallen: Der Rindermarkt mit dem Scheibenertor vor 100 Jahren.

happich" (glückliche Jugendzeit, da man dieses st. gallische Leibgericht noch verdaute!) besprechen sie die Zeitläufe. Schon dreht sich das Gespräch um die Frage, ob man nicht mehr Nutzen aus der Allmend zöge, wenn dieselbe als Pflanzland unter die Burger verteilt würde, wie es auch später geschah. Im September geht die Herde auseinander. Das eine Stück wandert zur Schlachtbank, das andere auf den Markt. Wer ein Landgütchen hat, auf dem er Heu und Emd für den Winter sammeln konnte, ist der Glücklichste. Ein Teil wird auch dem Spital in Kost gegeben. Gegenüber, am Rosenberg, besitzt dieser das Landgut Käsernberg mit großem Stall. Hier nimmt er gegen ein Wartgeld von 1 Gulden und 12 Kreuzer oder mehr, je nach den Futterpreisen, privates Vieh auf.

Wir wandeln durch den Waldweg im untern Teile des Berneggwaldes wieder ostwärts. Bewundernd messen wir mit den Blicken die mächtigen Stämme, die zu beiden Seiten des Weges in die Höhe streben. Dieser Wald ist bei schwerer Strafe gebannt. Kein gesunder Stamm darf gefällt werden. Nur abgestorbenes Holz dürfen die Burger holen zur Winterfeuerung. Er bleibt gänzlich für schwere Notfälle reserviert. Nur wenn die Stadt ein großes Brandunglück treffen würde, so wird er angegriffen und jedem Betroffenen so viel Holz zugeteilt, als er zum Wiederaufbau seines Hauses bedarf. Die Stadt kennt die Not, die in solchen Fällen entsteht. Die großen Brände der Jahre 1086, 1215, 1314, 1368, 1418 und 1507 sind unvergessen, deshalb will sie gerüstet sein.

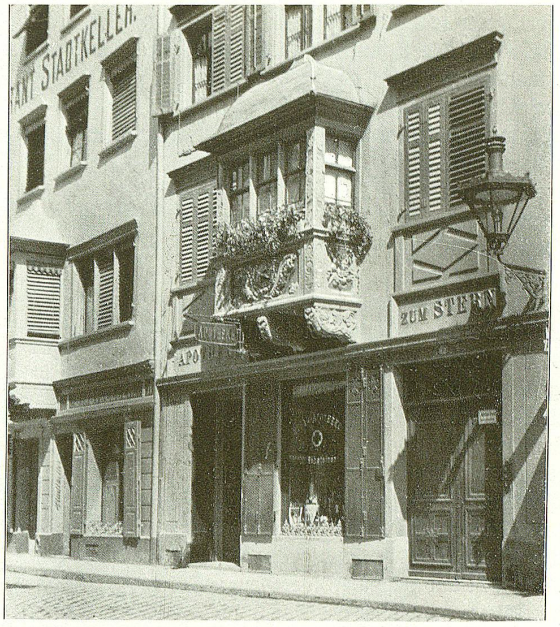
Durch das Dörfchen St. Georgen, am kleinen Frauenklösterlein vorbei geht unser Weg weiter, aufwärts, der „Landstraße" nach Teufen, Bühler und Gais entlang. Wir gehören ja noch der bescheidenen Zeit an inbezug auf Verkehrsmittel, darum dürfen wir den steilen, schmalen, mit Feldsteinen belegten Saumweg mit dem stolzen Namen benennen, ist er doch immer noch die einzige Verbindung mit jenen Dörfern. Den Steinbruch des Fürstabtes hinter uns lassend, gelangen wir bald auf einen weiten, ebenen Wiesengrund, der auf beiden Seiten von Wald begrenzt, ein stattliches Bauernhaus mit großer Scheune trägt. Hinter dem südwärts gelegenen Waldhügel verbirgt sich ein zweites Wiesengut mit Haus und Stall. Beide Güter, der untere und obere Brand genannt, gehören dem städtischen Spital. Beide haben eine wichtige Aufgabe im großen städtischen Haushalt. Hier werden beständig dreißig und mehr Ochsen gemästet, die ausschließlich zur Fleischversorgung der Spitalinsassen bestimmt sind. Schlachtet doch diese Anstalt jedes Jahr 60 bis 66 Mastochsen im eigenen Schlachthaus, neben ganzen Herden von Kühen, Schweinen und Schafen.

Dem gleichen Zwecke dient das am südwestlichen Ende des Rosenberges gelegene Röteligut. Neben diesen schweren Fleischtieren weiden aber eben so zahlreiche Herden von Kühen und Ziegen auf den weiten Fluren beider Güter. Eine großherzige Stiftung reicher Bürger ermöglichte dem Spital schon anno 1323 den Ankauf derselben, hauptsächlich zum Zwecke der sichern Versorgung der Burgerkinder mit guter Milch. Jeden Morgen um 10 Uhr bringt der Senn vom Brand die frische Milch in das extra dafür eingerichtete kühle Milchgewölbe im Spital, wo die Dienstboten der mit Kindern begabten Burgerfamilien ihren Bedarf abholen können. Der Preis von ein und einhalb Kreuzer (!) für die Maß, der schon bei der Stiftung für alle Zeiten festgesetzt wurde, erlaubt auch den ärmsten Familien, fröhlich das Milchbeckeli nachzufüllen, so lange der Appetit reicht. Mit den Ziegen aber zieht ein Knecht morgens und abends durch die Gassen der Stadt und melkt jedem Liebhaber seinen Hafen voll, stiftungsgemäß zu vier Kreuzern die Maß. „Wie

Stern-Apotheke

R. Alther
Dr. Rehsteiner's
Nachfolger

St. Gallen
Speisergasse 19
Telephon 1062



Gewissenhafte Ausführung in- und ausländischer Rezepte.
Eigene und fremde Spezialitäten in grosser Auswahl

Medizinal-Weine und Spirituosen
in feinsten gelagerten, garantiert echten Sorten

Mineralwasser · Krankenpflege-Artikel und Verband-Materialien

Altbewährt: **Chinawein** **mit und ohne Eisen** und **verstärktes Cinchona-Elixier** aus **gehaltreichster Chinarinde** und **bestem Malaga** bereitet, von angenehmem Geschmack und **bewährter vorzüglicher Wirkung bei Schwächezuständen, nach Ueberanstrengung, sowie zur Nervenstärkung** :: ::

Sarsaparill-Essenz (mit Frangularinde), bestes, wohlschmeckendes Blutreinigungsmittel.

Strumasol-Präparate gegen Kropf und Drüsenanschwellung.
„Aërogen", ideales Schnupfen-Mittel. Zahlreiche Husten-Spezialitäten.

Spezialitäten zur Mund-, Haut- und Haarpflege:
Antiseptisches Salolmundwasser, weiss und rot, äusserst wirksam und sparsam im Gebrauch. **Odontine-Zahnpasta. Englisches Zahnpulver** (mit Thymol und Myrrhe) in hygienischer Streudose.
Pâte-Étoile, vorzügliche, nicht fettende Hand- und Gesichtspasta. **Diverse Lanolinpräparate.**
Glycerin-Milch, gegen rauhe Haut; **Toilette-Essig** und **Eau de Lys** zur Verschönerung des Teint. **Borotalcum und andere Toilettepuder.**

R. Alther's **Borlana-Seife** angenehmste Borlanolin-Toiletteseife.

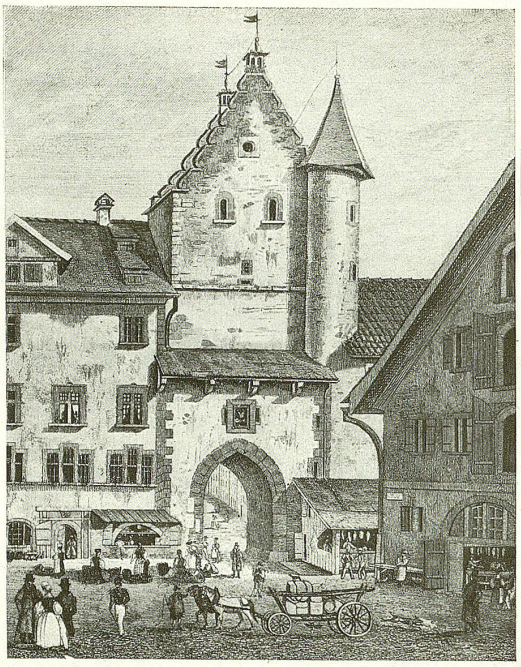
Stern-Shampoo-Pulver. Eau de Quinine.
Resorcin-Schuppenspiritus.

Freie Zusendung ins Haus. Prompter Versand nach auswärts.

vielen schwachen, elenden, ausgemergelten, schwind- und lungensüchtigen Menschen, wie vielen ausgezehrten, rachitischen und mit andern, den Körper zerstörenden Krankheiten behafteten Kindern ist frischer Balsam durch diese Milch zu ihren Lebenssäften gegossen und sind sie dadurch wieder hergestellt worden", sagt unser alter Führer begeistert.

Die Wälder um den Brand dienen hauptsächlich dazu, die städtischen Geistlichen sowie einige andere obrigkeitliche Personen mit dem zur Aufbesserung ihres spärlichen Bargehaltes dienenden Brennholz zu versehen. Dieses wird in sogenannten Staffeln geliefert, deren jedes aus 76 Stammstücken von sechs Schuh Länge besteht. Auch die Schulen erhalten eine Anzahl solcher Staffeln. Wie mancher heute so kostbarer „Festmeter" würde aus einer solchen wohl gemacht?

Wir wenden unsere Schritte wieder dem Städtchen zu, schwenken aber bei Mühlegg nach rechts hinüber, wo wir bald, das kleine Tälchen beim Möslenhause querend, auf dem langgezogenen Rücken stehen, der dem Gügisberg, Studengüggi und Kreuzberg genannten Berge vorgelagert ist. (Heute nennen wir ihn den Freudenberg.) Aus der Tiefe grüßt links die Stadt herauf, rechts aber spiegeln sich die Wiesenabhänge und Wälder in den fünf Weihern. Fleißige Arbeit der Bürgerschaft, zum Teil in allgemeinem Frondienste, schuf diese Wassersammler für öffentliche Zwecke. Sie dienen den Mühlen in ähnlicher Weise wie später der Wenigerweiher, den Bleichen und besonders der Feuerwehr. Wenn unten in der Stadt die Sturmglocke ertönt, so zieht der Weihernwärter rasch die Schleusen. Sofort füllt das Wasser die offen durch alle Gassen der Stadt fließenden Bäche, so daß auch beim größten Brand kein Mangel am notwendigsten Löschmittel eintreten kann. Daneben aber hat schon die Jugend ihre Hand auf die schönen Wasserflächen gelegt, Buben und junge Männer baden im Sommer so eifrig hier oben als in spätern Zeiten und der Schlittschuhläufer fürchtet im Winter noch nicht die Tiefe des unter der Eisdecke schlummernden Wassers.



Altes Stadttor am Markt, abgetragen 1865.

Noch stehen vor dem Bubenweiher die drei großen Linden in voller Kraft, ein Stolz und Wahrzeichen St. Gallens. Darunter, und östlich über die Weiher hinaus, liegt die schon erwähnte Dreilindenallmend, Sommerweide einesteils der burgerlichen Kühe. Auch sie hat ihren eigenen Sennen.

Weiter wandeln wir über Wiesen gegen das Frauenklösterlein Notkersegg, schwenken aber vor seiner Mauer links abwärts, den alten Saumweg von Speicher nach St. Gallen benützend. Vom Kapf herunter bis in die Talebene zieht sich zusammenhängend ein mächtiger Güterkomplex. Sein Verwaltungszentrum erreichen wir bald im Linsebühlgut. Es ist das große, jetzt noch stattlich sich präsentierende Haus mit weiten Scheunen westlich vom Steingrübli, der alte Sitz eines eigenen, nach dem Gute benannten Amtes. Die Hauptaufgabe des Linsebühlamtes ist die Pflege und der Unterhalt des Siechen- und Brestenhauses beim kleinen Linsebühlkirchlein und seiner Dependenzen. Ihm werden alle Kranken zugeteilt, die nicht in den Spital in der Stadt passen. Alle Unheilbaren, Ekelhaften, Geisteskranken, sowie die mit epidemischen Krankheiten Behafteten hat es in verschiedenen Häusern zu pflegen. Eine Reihe dieser Geißeln der Menschheit gehen noch um oder drohen doch noch immer, die wir heute nicht mehr zu fürchten haben: die Aussätzigen füllten ein eigenes Haus, für die Pest- und Pockenkranken standen um die Stadt herum nicht weniger als fünf Häuser zur Verfügung. So hatte der Linsebühlpfleger ein gerütteltes Maß von Arbeit, alle diese Ärmsten zu versorgen. Daneben haben die ihm unterstellten Güter, speziell diejenigen um Notkersegg, eine ganz gleiche Verpflichtung der Burgerschaft gegenüber, wie die Spitalgüter im „Brand". Als dieser nicht in der Lage war, den Milchbedarf derselben völlig zu decken, wurde auch das Linsebühlamt mit großen Vergabungen in den Stand gesetzt, die Lücke auszufüllen. Schon anno 1597 erließ der Rat eine Verordnung zur Regelung dieser Milchabgabe. 20 bis 30 Kühe und ebensoviele Ziegen stehen hier. Das Milchgewölbe dieses Sennen befindet sich am Rathause gegen den Obstmarkt hin. Lieferung und Preis sind die gleichen wie beim Spital.

Unter der hölzernen Brücke durch, welche das Brestenhaus mit dem Kirchlein verbindet, führt uns die „Reichsstraße" durch die Speiservorstadt und das Speisertor wieder in die Stadt hinein. Wir verabschieden uns von unserm Urgroßvater und von dem uns unterwegs begegneten würdigen Herrn, der uns über alle Verhältnisse so eingehende Auskunft erteilte. Es ist Herr Stadtarzt Dr. Bernhard Wartmann, dessen handschriftliche Aufzeichnungen über Geschichte, Topographie und Statistik, sowie über die Berge um St. Gallen herum in unserer Stadtbibliothek aufbewahrt liegen. —

Wir haben auf unserm Spaziergange lange nicht alle sozialen Einrichtungen besucht, welche unsere Altvordern zum Wohl ihres Gemeinwesens unterhielten. Wir haben keinen Blick in das Spital für Arme, Alte, Pfründer geworfen, haben die darin untergebrachte Waisenanstalt, den Fremdenspital, das Kornhaus und vieles andere nicht besucht. Wir haben nur gesehen, wie die zwei großen Fragen, welche unserer Zeit wieder so besonders aufliegen, die Fleisch- und Milchversorgung, von ihnen gelöst wurden. Für ihre Zeit müssen wir sicher der Art und Weise, wie sie es getan haben, unser volles Lob spenden. Wir können ja nicht mehr eigene Burgerkühe halten und unsere Kinder mit dem Milchkübel ins Nest hinaufschicken. Als sich im Anfang des 19. Jahrhunderts die Bürgerschaft mehrte und die schwere Hungersnot von 1816 dazu kam, da wurden auch die Gemeinweiden an der Bernegg und auf Dreilinden aufgehoben. An ihrer Stelle wurde den Burgern Pflanzland, die sogenannten Gemeindsböden zugeteilt und damit die Gemüseversorgung geregelt. Für eine Milchzufuhr aber um einen festen, billigen Preis, wie aus dem Brand und dem Linsebühlgut, wären wir heute der Öffentlichkeit herzlich dankbar. Die Alten richteten solche Werke zum großen Teil aus freier Initiative und Stiftung ein. Heute sind ja die Schwierigkeiten solcher Veranstaltungen scheinbar größer, aber auch die Schultern zum Tragen derselben breiter geworden. Der Worte und schönen Reden sind heute weit mehr, auch der Taten?

S. Schlatter.

Kunstverlag Hans Kohler & Co., München.

Nachbildung verboten.

Winterlandschaft. Nach einem Gemälde von Hans Klatt.

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen.